



Königsbergische Gelehrte und Politische Zeitungen.

Wie allergnädigster Freyheit.

8ytes Stück. Freitag, den 25. October 1765.

Ankündigung.

So viel Zeit auch der Herr Professor Namler für seine öffentliche Geschäfte anzulegen genöthiget ist, so bleibt dennoch der Eifer ohnunterbrochen, wodurch er sich auf mehr als eine glückliche Art der Welt und Nachwelt gleich schätzbar gemacht hat. Es ist gewiß, daß er die Wünsche so vieler Patrioten befriediget, und seine Oden zusammen herausgibt, denen der Niederreiche Gallier nichts entgegenzusetzen im Stande ist, was mit denselben gewöhnlicher, oder abgemogen zu werden verdient. Ausser diesem unschätzbaren Geschenk, welchem die Hand des Kenners schon längst vergebens entgegen gezwiffen, giebt Herr Namler Auszüge, aus den deutschen epigrammatischen Dichtern von Martin Opitz von Biberfeld bis auf unsere Zeit, heraus, die mit einer Wahl bestimmt worden, welche eines Namlers würdig ist. Einem jeden vorkommenden Dichter wird dessen kurze Lebensbeschreibung, von einem hiesigen Gelehrten vorgesetzt werden. Die ganze Sammlung wird in 6 Octavbändchen bestehen, wovon unser Verleger den ersten Band künftige Ostermesse liefern wird. Es ist unmöglich die schönen Wissenschaften

kennen, und Namlern nicht, und dieses vertheidiget uns, wenn wir statt der schuldigen Dankagung die wir diesem Manne auftragen solten, einige von denen Sinngebichten hersuchen, die er aus der Vergessenheit, allwo sie dem Moder nahe gelegen, mit aufserer erweckender Hand heraus gezogen; so wie ohngefehr die Abgebrannten unter uns ihre verschmolzenes Silber aus dem Schutte hervorgraben, um es wieder in den Rang brauchbarer Gefäße zu setzen: wie werden sie nicht auslesen, sondern wie sie fallen, abschreiben:

Aus Martin Opitz von Biberfeld.

Der geistige Almon.

Es wolle geyhen sich der Geistigs Almon denken.
Jedoch sechs Heller Freund, die meisten ihm verdienen,
Es theuer kam der Strang; der Preis schien unehört:
Wein, sang er an, der Tod ist nicht des Geldes werth,

Veränderung des Glücks.

Der sich zu denken gieng fand Gold, und so auch Roth,
Und legte seinen Strang an solches Goldes Statt,
Als der sein Gold nicht fand, der es dahin vorsetzte,
Wozu er den Strang darffte und hat sich aufgesetzt.



In den Flaccus wad für ein Frauenzimmer es haben wolle.

Du Flaccus fragst, was ich für Eine mir begehre?
Ich wil nicht, die bald wil, auch nicht, die gang sich wehret;
Was hier das Mittel ist, das findet bey mir fast:
Ich mag nicht hungriq seyn doch auch nicht gar zu satt.

Die Weiber.

Wer Weibern glaube singt Wind auf mit der Hand.
Er blöht in dem Meer und siet in dem Sand.

Grabchrift eines Vtters.

Ohn Hans hab ich gelebet, todt hab ich eines hier,
Im Leben hett' ich nicht, todt bin ich reich dafür.
Mein Leben war nur Bausch, das Grab ist meine Kuh,
Im Leben ging ich bloß, ist decket man mich in.

An die Lucilla.

Von ferne bist du hübsch, und häßlich in der Nähe:
Denn heuchelt dein Mann vor dir daß er dich schöner sehe.

Der unartige Adel.

Des Adels Kleidung muß dem Adel etwas weichen:
An Klugheit pflegen sie einander sehr zu gleichen.

Aus Andreas Gryphius.

Auf den Aldinus.

Albinus bittet mich schier jeden Tag zu Cozze;
Ich komme nicht: Warum? weil ich nicht gerne soße.

Aus Martin Zeiler.

Werberbniß der Menschen.

Es viel man von Melonen hält;
Holt ich von Leuten in der Welt:
Man schneidet ihre Junghen an,
Es man noch gutts treffen kann.

Les Amis de l'heure presente
Ont la nature du melon:
Il en faut assayer cinquante
Ayant que d'en trouver un bon.

Aus Paul Fleming.

Grabchrift eines Hundes.

Die Diebe führ ich an, die Diebter ließ ich ein:
Es konnten Herr und Frau mit mir zufrieden seyn.
Die Grenzen die diesem Blatte gesetzt sind, ver-
stehen und noch mehrere Einungsgebichte abzuschrei-

ben, allein sie verstaten und dennoch den aufzich-
tigten Wunsch für unsern unsterblichen Kamer
hinzuzufügen: Er lebe.

Die öffentlichen Nachrichten bezugen noch im-
mer, daß an allen Orten, an welchen man sich
des magnetischen Stahls zu Stillung der Zahns-
schmerzen bedienet, derselbige die gewünschte Hulfe
leiste. Nur erhellet aus solchen Nachrichten zu
gleich, daß man fast durchgängig mit der verzes-
sarten Meynung eingenommen bliebe, daß der
Kranke bey Gebrauch des magnetischen Stahls,
das Angeficht gegen die Witternacht kehren und den
Nordpol des Stahls, selbst, an den schmerzhaften
Zahn anlegen müsse. Wir können daher nicht
umhin anzuzeigen, daß unser, auf die Begebenhei-
ten der Natur besonders aufmerksame und erfah-
rene Professor Physices Ordinarius, Herr Confes-
sorialRath Tecke, bereits im April dieses Jahres,
in Ansehung dieser Umstände, das Gegentheil durch
ganz sichere Erfahrungen ausgemacht und gezeigt
habe, daß es alles auf eins hinauslaufe, ob der
Nord- oder Sudpol des magnetischen Stahls an-
gelegt werde, und ob der Kranke dieses selbst
verrichte, oder ob solches durch einen andern ge-
schehe, imtrischen ob derselbige sich dabey nach
Abend, Morgen, Mittag oder Witternacht hinge-
wandt habe. Es hat auch besagter Gelehrte seine
Erfahrungen so wohl in den hiesigen wöchentlichen
Frag- und Anzeigungenachrichten, als auch nach-
gehends besonders in einer kleinen Schrift, die
unter der Aufschrift: Neue Versuche in Curirung
der Zahnschmerzen, vermittelst des magnetischen
Stahls, herausgekomen ist, umständlich bekannt
gemacht.

Der Zuschauer von Leipzig an der Pleiße, 2
Theile, in 8. Beyde zusammen 8 Bogen.

Einem elenden, aber leider! lustigen Studenten,
ists eingefallen, eine abgeschmackte lange Erzäh-
lung, von der wir nichts wollen gelesen haben,
ein derbes Hochzeitkarmen; vom Diogenes der die
Jungfernschaft sucht: — einige elende Charaktere —
und die so Gott wil! wichtige Worte's, die der Ver-
fasser der Arzeneyen aus der Bilderhöl entlehnet
hatte — hies zusammen zu stücken, und auf gelbes
Köschpapier an der Pleiße drucken zu lassen, mit
2 Vorreden und einen Vortrab, der sich anfängt:

Es ist was leichtes ja, sich Zuschauer zu nennen ic.



Ohe jam facis — alles unter der Keltik! —
Und bey diesen Ornel seht der Beteger das Bild
Thomsons hin, das wir in King's theatral. Dib-

liothek mit Bergzügen sahen: das heißt: Perlen
für die Säue werfen. Koster in den Kanterischen
Vachhandlungen 12 gr.

London, den 27. Sept.

Seit dem auf der Insel Dominica gewesenen Erd-
beben, sind die Einwohner daselbst häufig mit Schwe-
feldbränden und einer schädlichen Ausdunstung geplagt,
welche besonders vor Sonnenaufgang, und wann die
Seewinde blasen, am stärksten sind; und in verschiede-
nen Theilen der Insel hat man viele sulphurische
und brennbare Materien besommen gefunden, von
welchen man weißgenommen hat, daß dieselben,
wann sie mit weissen Peche vermischt werden, einen
vortreflichen Anstrich für die Schiffsoeden, gegen eine
Art Würmer, die in Besindien sehr schädlich sind,
abgeben.

Gasway, den 9. Sept.

Auf den hiesigen Gleichereyen von Grafen-Insel
und Terriland, sind diesen Sommer von den Her-
ren John und Andrew French 1400 Stück Leinen,
die 3500 Ellen betragen haben, gebleicht worden.
Von diesen Leinen gehen 1500 Ellen nach New-York.
Es ist dieses die erste Parthey Leinen, die von hier
nach America ausgeführt wird.

Wlou ceſter, den 23. Sept.

Es befinden sich gegenwärtig in dem Garten des
Hrn. John Dutton, Esq. zu Poulton, in Wiltshire,
3 Aepfelbäume, auf welchen an einer Seite reife
Früchte, an der andern aber die schönsten Blumen
und vorwärts herausgeschlossene Blätter, sich befin-
den. Es ist hierbey merkwürdig, daß die Zweige,
welche die Blumen hervorbringen, an ihrem Auf-
sprünge ganz vertrocknet und verdorben sind.

Paris, den 30. Sept.

Die Königl. Commissarien haben sich dieser Tage
abermals in die Versammlung der Geistlichkeit be-
geben. Sie haben den Contract gezeichnet, Kraft
dessen die Geistlichkeit dem Könige 12 Millionen ge-
gen 4 Procent giebt, und autorisirt ist, größere
Summen aufzunehmen, um die alte gegen 5 Pro-
cent laufende Contracte abzuführen zu können, jaß die
Eigner sich die Reduction ihrer Capitalen auf 4 Pro-
cent nicht gefallen lassen wollen.

Durch eine ausgekommene Polteyverordnung,
ist allen Goldschmieden und Kausleuten verboten
worden, silberne Schnurstoßs-Dosen, die ganz
verguldet sind, zu verkaufen. Diese Verordnung
ist durch eine Requisition des Königl. Procureurs
bewirkt worden, weil viele Leute geklagt haben, daß
man ihnen dergleichen Dosen für solche verkauft hat,
die ganz von lautern Golde wären, da sich doch nach-

her offenbaret, daß nur die Ränbe, wo diese Dosen
sich schließten, von Golde gemacht gewesen sind, wo-
durch man zu verhindern gesucht hat, daß das Silber
durch das öftere Anreiben nicht endlich zum Ver-
schwinden kommen wächte. Diese Dosen sind übrigens
überall sehr gut verguldet, so, daß auch Kenner selbst
leicht damit betrogen werden können. Deulich ist ein
Chinesischer Theebaum zu Trianon angekommen.
Der Königl. Botanicus, Hr. Richard, hat seitdem
die Ehre gehabt, selbigen Sr. Majestät vorzugeigen,
und zwar in Gegenwart des Abts Gallois, welcher
aus Eifer für die natürliche Historie, die Reise nach
China unternommen, und besagten Baum, desglei-
chen noch nie in Europa gesehen worden ist, nach
Trianon befördert hat. Es hat derselbe auch Saats-
körner von Theebäumen mitgebracht, welche, da sie
noch ganz frisch sind, hoffen lassen, daß sie in den
Gewächshäusern auszuschießen werden. Es wird hier
nächst leicht seyn, dergleichen Sprossen nach unsern
Colonien überzubringen, so wie man die Coffeebäume
ne dahin gebracht hat; und alsdenn wird man das
an in diesen Gegenden einen neuen Handlungszweig
haben, und vieles von den Europäischen Reichthüm-
ern, die ihn für das Theekraut nach China geschickt
werden, nach Frankreich ziehen können. Der Abt
Gallois hat auch viele andere Ostindische Bäume,
die bisher in Europa nicht gewesen sind, nebst einem
Haufen Saatkörner von dergleichen Bäumen, mitge-
bracht. Auf unserer jüngsten SainthOvide-Resse,
hat der Hr. Comus verschiedene neue Kunststücke ge-
sehen lassen, unter welchen eines besonders wunderbar
ist. Es besteht dasselbe darin, daß er in einem
Buche, welches der Zuschauer selbst herzu bringen
kan, eine positive Antwort auf eine von demselben
gedachte Frage, ohne daß demjenigen, welcher diese
Frage in Gedanken behält, das geringste abgefraget
wird, zeichnen läßt.

Seit einiger Zeit hat man allhier die sogenannte
Dielam-Bäume, sehr sorgfältig gebauet. Diesen
Bäumen hat sie wegen ihres Geruchs. Sie ist gelb
von Farbe, und wie die blaue Kornblume gefaltet,
wie sie denn beyde von dem Geschlechte des Taufend-
gülden-Krauts sind. Den ihrovorwüchsen Sommer
ist hier: ist dieser Bäume besonders stark nachgegan-
gen worden, und zwar nicht allein wegen des gedach-
ten ihres Geruchs, sondern auch, weil sie schön, voll
und rund, sehr bequem und würdig ist, einen vor-
nehmen Platz in einem Bouquet einzunehmen. Ihre
Anbau



Kanbau ist also ein neuer Zuwachs von Reichthum für das Frauenzimmer, und für diejenigen jungen Herren, welche demselben nachzugehen und angenehm zu werden bemühet sind.

Ein Tischler in hiesiger Hauptstadt, der unweit dem Pallaste Luxemburg wohnt, hat einen Tisch erfunden, der überaus behende zusammen gelegt werden, und den man deswegen sehr bequem mit sich führen kan, so groß er auch seyn mag. Dieser Tisch hat noch das besondere Vortheilhafte an sich, daß dessen Theile das Gerüche sich nicht abgeben, und also nicht verloren gehen können. Für vornehmne Officiers ist diese Art Tische, wann sie im Felde sind, von großem Nutzen. Sie werden von 4 bis zu 30 Couverts gemacht. Sie sind auch viel leichter aufzuschlagen, als die bisher gebräuchlichen Tische, und kosten doch nicht mehr.

Rom, den 21. Sept.

Der Abt Winkelmann ein Preusse, bisheriger Bücheraufseher des Cardinal Albani, und einer von den Vorlesern unsers Cabinets der Alterthümer, hat seine Kenner niedergelegt, und steht im Begriß nach Berlin zu gehen, als Aufseher einer Bücher-Sammlung bey dem König von Preussen, seinem Herrn, welcher ihm ein ansehnliches Gehalt bestimmet.

Aus einem Schreiben einer Dame aus Jamaica, vom 14. Julii.

Witten in meinem Unglücke habe ich einen Vorfall erlebt, dessen Seltsamkeit verdienen hat, daß ich Ihnen Nachricht davon gebe. Eines Tages, da ich in der Gegend, wo man aus Kingston nach dem Felde geht, frische Luft zu schöpfen, spazieren gieng, traf ich daselbst einen an der Erde sitzenden und mit Narkosen bedeckten alten Neger an, der mich um ein Almosen ansprach. Ich gieng ihn vorüber, ohne darauf zu achten. Als ich aber kurz darauf den betrübten Zustand dieses Unglücklichen in Erwägung zu ziehen anfang, so lehrete ich um, und reichete ihm ein Almosen, wobey ich ihm sagte, "ich hätte nicht viel übrig." Der Neger bezeugte mir seine Erkenntlichkeit durch Danken und Wünsche, und ich verfolgte meinen Spaziergang. Einige Tage nachher gieng ich wieder durch dieselbe Gegend, und derselbe Neger war wieder da. Bey meiner Annäherung, war er bemühet, sich aufzurichten, und zu mir zu kommen; allein, seiner Wunden wegen, konnte er nur etliche Schritte vorwärts thun, so, daß ich ihm vorüber kam, bevor er mich erreichen konnte. Der elende Mensch, welcher nicht im Stande war, mir zu folgen, sing hierauf an zu rufen. Ich setzte indessen meinen Weg

fort, ohne meine Augen auf ihn zu wenden. Wie ich aber auf diese Weise mich von ihm entfernte, so fing er an zu schreyen, und bat mich inständigst, ich möchte doch ein Wort hören. Ich war begierig zu hören, was er mir zu sagen hätte, und gieng zu ihm. Er sagte mir darauf: "Aus dem, was ich ihm lecht gesagt, hätte er geschickelt, daß ich selbst mich in Verlegenheit finden müßte; es wäre ihm dieses so nahe gegangen, daß er seitdem mit Schmerzen den Augenlidern erwartet hätte, da er so glücklich seyn könnte, mich wieder zu sehen." Hierauf zog er einen Beutel aus der Tasche, in welchem, wie er sagte, 28 Dublonen waren, mit Bitte, daß ich dieselben doch von ihm annehmen möchte. "Er hätte dieselben," fügte er hinzu, von den eingenommenen Almosen erspart, und würde mit dem Betteln noch mehr sameln können; aber eine Dame, wie ich, die nicht betteln könnte, würde, bey Mangel von Yam Yam, wenn sie kein Geld hätte, umkommen." Ich dankete dem guten Menschen für seine Großmuth, und sagte ihm, "ich hätte, seitdem ich ihm das letzte mal gesehen, Geld empfangen, und wäre also des selbigen nicht bedürftig." Ich stieg ihn sodann, warum sein Herr, da er doch sähe, daß er so alt und kümmerlich wäre, bitte, daß er bedienete? Er antwortete mir: "Eben, weil er zu arbeiten nicht mehr im Stande wäre, hätte sein Herr ihn zu betteln ausgestellt. Er wäre von Jugend auf ein Slave gewesen, und seine Schäden kämen bloß von der roten fauren Arbeit, zu welcher derselbe ihn gebraucht hätte, her." Nachdem ich ihm hiernächst noch ein Almosen gereicht, und ihn ermahnet hatte, sein Geld keinen Menschen sehen zu lassen, damit keine niederträchtige Seele ihm dasselbe rauben möchte, so verließ ich ihn, und konnte nicht umhin, über die Großmuth dieses schwarzen Sclaven meine Betrachtungen anzustellen, so wie über den Character seines Herrn, welcher, nachdem er so lange Zeit treue Dienste von diesem Sclaven gehabt hatte, ihn noch so barbarisch war, ihn allein dem, was im Leben am härtesten und schrecklichsten ist, auszusetzen.

Wechsel-Cours & Spitzes d. 24. Oct. 1765.

Amsterdam 41 Tage 300 gr.	71 Tage 298½ gr.
Hamburg 3 W. 130 gr.	6 W. 129½ gr.
Berlin	Danzig 28½ pr. Cto.
Ducaten neue Q. fl. 1 gr.	Alberss Taler 130 gr.
Rubel 115½ gr.	Alt Polnisch Geld 10 pr. Cto.

Diese Belehre und Politische Zeitung wird des Montags und des Freytags Vormittags um 10 Uhr in dem Kantserschen Buchladen ausgegeben.